Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 11 | 31. Mai 1936 | 42. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Höchster Tröster, komm hernieder!

Höchster Tröster, komm hernieder!
Geist des Herrn,
Sei nicht fern,
Salbe Jesu Glieder!
Er, der nie sein Wort gebrochen,
Jesus hat
Deinen Rat
Seinem Volk versprochen.

Schöpfer unsers neuen Lebens!
Jeder Schritt,
Jeder Tritt
Ist ohn' Dich vergebens.
Ach, des Menschen Tun ist nichtig;
Deine Kraft,
Die nur schafft,
Was zum Himmel tüchtig.

Ehrenfried Liebich.

Der Heilige Geist als Tröster

„Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Johannes 14, 26.

Es kommt mir vor, daß immer noch manche nur eine nebelhafte Vorstellung von der Persönlichkeit des Heiligen Geistes haben. Es kommt dies ohne Zweifel daher, daß es uns schwer wird, uns eine Person vorzustellen ohne leibliche Gestalt, — und doch glauben wir an einen persönlichen Gott. Ein anderer Grund mag darin liegen, daß es des Heiligen Geistes Amt ist, nicht sowohl von sich selbst, als von einem Andern — von Jesu — zu zeugen. Er ist Jesu Stellvertreter, und ist stets darauf bedacht, unsere Gedanken auf ihn zu richten. Und gerade, wenn wir am meisten zu Jesus hingezogen werden, so haben wir den deutlichsten Beweis von der Gegenwart des Heiligen Geistes in uns. Gerade die Treue seinem Auftrag gegenüber hat es durch unsere Unwissenheit soweit gebracht, daß wir ihn selbst weniger hochschätzen.

Es ist sehr wichtig, daß wir genau darauf achten, welchen Nachdruck Jesus auf das Persönliche im Wesen des Heiligen Geistes legt, indem er die Art seiner Wirksamkeit beschreibt: „Er wird lehren", „erinnern", „von mir zeugen", „die Welt überführen", „er wird leiten", „hören", „reden", „verkündigen", „Jesum verklären", „von dem Meinen nehmen und euch verkündigen". Jeder dieser verschiedenen Ausdrücke setzt Verständnis, Unterscheidungsgabe, und deshalb natürlich eine Persönlichkeit voraus. Und überdies ist ihm ja noch der Name gegeben, von dem schon so viel gesagt worden ist.

Ich wünsche von ganzem Herzen, ja ich bitte darum, daß ein lebendiges Verständnis von der Bedeutung dieses Namens das Ergebnis unserer heutigen Betrachtung sein möge. — Ich reiste einmal an einem heißen Julitag in Deutschland auf der Strecke gegen Worms zu. Ich erinnere mich noch gut, wie erhitzt und ermüdet ich war, und wie mein Kopf schmerzte. Ehe ich Amerika verließ, glaubte ich, ein wenig Deutsch zu verstehen, — genug, um mich durchzuwinden.

Aber meine Ansichten hierüber änderten sich etwas, als ich drüben war. An jenem Tage konnten meine müden Ohren von des Schaffners Lippen keinen bekannten Laut vernehmen, und meine müde Zunge brachte auch für ihn kein verständliches Wort hervor. Da war ich — völlig fremd im fremden Lande, zu müde zum Denken oder Ueberlegen — und ich wußte nicht, ob ich nicht bei der nächsten Station aussteigen müßte. Einige Augenblicke war alles dunkel vor mir. Aber nicht lange. Ein junger Mann, ein Jude, redete mich in bestem Englisch an. Hatte ich je einen willkommeneren Ton gehört! Er erklärte dem Schaffner meine Lage, und dann kamen wir in ein Gespräch miteinander. Er erwies sich als ein sehr verständiger, angenehmer Gesellschafter — und es zeigte sich, daß er in der Stadt wohnte, wohin ich fuhr. Wir stiegen also beide dort aus, und er widmete sich mir jenen ganzen Tag. Er brachte mich in einen guten Gasthof, und während ich speiste, ging er seinen Bruder zu holen, der in Amerika gewesen war und mich gut unterhalten konnte. Dann führte er mich in seines Vaters Haus — eine große, altertümliche Wohnung, gerade gegenüber von dem Lutherdenkmal. und dort ruhte ich eine Weile aus. Hernach zeigte er mir die interessantesten Sehenswürdigkeiten, und schließlich, als es Zeit war, aufzubrechen, bestand er darauf, mich zum Bahnhof zu begleiten, um mir einen guten Platz in der Eisenbahn zu sichern, und dann nahm er freundlich Abschied von mir.

Jener Tag hat sich meinem Gedächtnis eingeprägt als eine liebliche Erfahrung meiner Reise. Es rührte mich, daß mein Meister mir so gnädiglich jemand aus seinem eigenen, verachteten Volke gesandt hatte, um mir Freundesdienste zu tun. Meinet ihr nicht. daß jener Mann, dessen Erfahrung meiner Unwissenheit zu Hilfe kam, der sich so teilnehmend meiner annahm. mir lebendig darstellte, wos der Name bedeutet, den Jesus dem Heiligen Geist gegeben hat — ein Helfer? —

Kürzlich fuhr ich auf einem Eisenbahnzuge in Ohio und sah zufällig, daß der Schaffner mit einem kleinen Mädchen sprach, das hinter mir saß. Ich bemerkte, daß es allein war und leise weinte. Es antwortete nicht auf des Schaffners Fragen: aber ich dachte, er müsse selbst ein Vater sein, weil er das Kind so gut zu verstehen schien. Er wandte sich an eine freundlich aussehende, mütterliche Frau auf der anderen Seite und veranlaßte dann das Kind. sich neben sie ans Fenster zu setzen. Die beiden sprachen nicht viel miteinander: aber das Mädchen war dicht an die Frau angeschmiegt, und ich konnte es auf dem Gesichtchen lesen, daß das Kind sich in der warmen teilnehmenden Umgebung wohlfühlte und daß das schreckliche Gefühl der Verlassenheit gewichen war. — Ist nicht jene Frau auch eine Darstellung des Namens „Tröster"? Ihre bloße Gegenwart genügte, um für die arme Reisende den Himmel zu erhellen und sie wieder glücklich zu machen.

Jesus macht uns aber selbst mit einem beigefügten, treffenden Worte klar, was er eigentlich andeuten will, wenn er sagt: „Ich will euch einen anderen Tröster senden." Er selbst ist ein Tröster; der Heilige Geist ist ein anderer. Nur einmal noch gebraucht Johannes dasselbe Wort in seiner ersten Epistel; dort lautet es in unserer Uebersetzung Fürsprecher und bezieht sich auf Jesus. Mit andern Worten wollte Jesus den Jüngern sagen: „Ihr wißt, was ich euch alles in den vergangenen Monaten gewesen bin." Dabei mochte der ganze intime Verkehr, den sie mit dem Meister in den letzten zwei Jahren gepflegt hatten, an ihren Geistesaugen vorübergehen. Mit welcher unumwundenen Offenheit hatte er ihnen gezeigt, wo sie im Unrecht waren; aber wie liebevoll, wie geduldig, wie sanft und hilfsbereit war er auch gewesen, und wie hatte er sich danach gesehnt, daß sie das Ideal erreichten, das er für sie im Sinne hatte! „Jetzt", sagte er, „gehe ich von euch; aber ich will euch einen Andern senden, der euch alles das sein wird, was ich euch war — und mehr noch!" Mehr! dies vergleichende „mehr" klingt ausgesprochen oder unausgesprochen durch dies ganze lange, vertrauliche Gespräch hindurch. „Mehr, viel mehr. weil ich zu dem Vater gehe." Der gekreuzigte, auferstandene, verherrlichte Jesus kann bei weitem mehr in uns zustande bringen durch seinen Stellvertreter, als er in jenen Erdenjahren in eigener Person es konnte. Ja. die wundersame Ankündigung des „andern Trösters" hat heute für mich und euch, meine Freunde. einfach die Bedeutung, als ob der Herr Jesus selbst zu uns käme, und wir ihn ganz für uns haben könnten — ja, noch mehr.

Aber die bloße Erklärung jenes wunderbaren Namens genügt nicht. Ihr möget alle angeführten Bilder aneinander reihen und damit eine wahre umfassende Erkenntnis dessen anstreben, wos jene Liebesgabe Jesu für euch zu bedeuten habe. Und dann werdet ihr sie erst nicht erlangen. Es gibt in der Tat nur einen Weg, sie zu verstehen: du mußt den Schritt tun. der zu deinem Teil der Verhandlung gehört. zwischen dem Meister und dir. Uebergib dich ihm. daß er dich umwandle, reinige und gebrauche, wie es ihm wohlgefällt. Dann wird er alsbald anfangen, das auszuführen. wozu er sich verpflichtet hat. Du wirst mit ihm selbst erfüllt werden.

Dann wirst du anfangen, ihn kennen zu lernen. Und du wirst ihn immer mehr und besser kennen lernen. bis der Tag anbricht und die Schatten weichen.

S. D. Gordon.

Aus der Werkstatt

Wir grüßen unsere lieben Leser zum Pfingstfeste mit 2. Petri 3, 18: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, dem sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen."

So wie jede Pflanze Regen und Sonnenschein zum Wachsen und Reifen braucht, so brauchen auch wir zum Wachstum in der Gnade und Erkenntnis unsers Heilandes Jesu Christi die Kraft des Heiligen Geistes.

Nun stehen wir wieder mitten drin in der wunderschönen, blütenreichen Frühlingszeit. Der Monat Mai brachte uns das schönste Frühlingswetter. Die Bäume und Sträucher kleideten sich in zartes Grün und bunte, duftende Blütenpracht. Bald ist die schöne Frühlingszeit vorüber, dann beginnt das Heranreifen für die Ernte. Kurz nur ist des Frühlings Pracht und des Sommers Herrlichkeit! Wohl dem, der fleißig säete und pflanzte, der wird auch ernten können.

In den letzten Wochen gab es auf dem geistlichen Erntefelde auch ein Grünen und Blühen. Einige Gemeinden erlebten eine gesegnete Erweckungszeit. Ob die daraus entstandene Frucht wird bleiben können? ... Wir wollen es glauben und vom Herrn erbitten. Jede Ernte hat ihren Lohn.

„O, darum frühe aufgewacht,
Und wirket, weil es Tag!
Bald bricht herein die dunkle Nacht,
Wo niemand wirken mag."

Sind wir dabei, guten Samen auszustreuen?... Was tun wir z. B. für die Ausbreitung unsers Gemeindeblattes „Der Hausfreund"? Nach der Statistik vom Jahre 1935 werden in der kongreßpolnischen Vereinigung bei einer Mitgliederzahl von 4371 — 517 „Hausfreunde" gehalten, in der posen-pommerellischen Vereinigung bei 2022 Mitgliedern — 132 „Hausfreunde" und in der wolhynischen Vereinigung bei einer Gesamtmitgliederzahl von 1525 — nur 26 „Hausfreunde".

Liebe Geschwister, solche Zustände sind nicht normal. Der „Hausfreund" ist das einzige Blatt, welches die Geschwister unserer Union miteinander verbindet, und in welchem wir von den Freuden und Leiden unseres Gemeindelebens berichten. Bitte, helft den „Hausfreund" verbreiten und werbt neue Abonnenten!

*

In dem Rundschreiben von Br. Pred. Knoff fand ich folgende Notiz, die ich hier weitergeben möchte:

Betet ohne Unterlaß. 1. Thess. 5, 17.

Wie diese wichtige Aufforderung durch einen Mann Gottes praktisch erfüllt wurde, kann aus folgender Schilderung ersehen werden:

So oft er auf der Straße ging, pflegte er alle diejenigen, welchen er hier begegnete, heimlich zu segnen und für sie Wünsche und Seufzer zum Himmel zu senden. Sah er jemand sehr fleißig in weltlichen Geschäften begriffen, so seufzte er: „Ach, laß diesen das Eine, das nottut, darüber nicht vergessen!" Sah er Kinder spielen, so betete er: „Gib, daß diese Kinder nicht verderben durch die Sünde, sondern zu brauchbaren Menschen und Himmelserben heranwachsen!" Begegneten ihm Jünglinge, so rief er: „Gib ihnen Gnade, daß sie ihres Schöpfers gedenken in ihrer Jugend!" Erblickte er einen Greis, so konnte er flehen: „Herr, mache aus ihm einen alten Jünger, einen Vater der Gläubigen!" Wollte ihn etwas zum Zorn reizen, so stillte er die Heftigkeit mit dem Seufzer: „Ach, wie habe ich den großen Gott erzürnt! Wie ruhig ertrug der Heiland den Widerspruch der Sünder!" Schrieb er einen Brief an fremde Leute, so beschäftigte ihn jedesmal der Gedanke: „Wie kann ich meinen Heiland in diesem Brief recht würdig erwähnen?" So konnte er zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten beten. Möge er unser Vorbild sein!

Aus den Gemeinden

Wichtig für Gemeinden!

In der Zeit von Juli bis September sind auf unserer Predigerschule Sommerferien. Die Brüder sind in dieser Zeit von der Schulbank befreit und sollen diese Ferien für praktische Gemeindearbeit verwerten.

Gemeinden, die einen Bruder für diese Zeit oder für einen Teil dieser Zeit gern anstellen möchten, bitten wir, das recht bald der Schulleitung mitzuteilen. In den Weihnachtsferien wurde die Arbeit unserer jungen Brüder anerkannt und zeitigte auf einigen Stellen auch Ewigkeitsfrüchte.

Wir glauben, unsere Gemeinden tun der Schule, dem jungen Bruder und sich selbst einen Dienst, wenn sie den Schülern Gelegenheit bieten, sich praktisch im Missionswerk zu betätigen.

I.A.: Hugo Lück, Lodz, Lipowa 93.

Gleichzeitig bitte ich alle Gemeinden, die ihre Osteropfer für die Schule noch nicht gesammelt haben, dieses doch bald zu tun und es der Schule zukommen zu lassen.

Hugo Lück, Schulkassierer.

Kursus für Missionsarbeiter in Porosow (Wolhynien) vom 16. bis 22. März 1936.

Nachdem wir schon lange den Wunsch hatten, zu einem Missionskursus zusammenzukommen,

so ist es doch mal geworden. Bruder R. L. Kluttig sorgte dafür, daß die lieben Geschwister in Porosow sich bereit erklärten, diesen Kursus für eine Woche aufzunehmen. Besondere Freude machte es uns, daß der liebe Bruder H. Golz in der Gemeinde Porosow evangelisierte und somit an dem Kursus teilnehmen konnte.

Am Dienstagvormittag begrüßte Pred. Br. Kluttig alle anwesenden Brüder aufs wärmste mit Ps. 122. — Da Bruder Golz an diesem Tage Geburtstag hatte, so fanden alle Brüder Gelegenheit, ihre Wünsche dem lieben Bruder zum Ausdruck zu bringen. — Der Vormittag wurde mit einer ernsten Gebetsgemeinschaft geschlossen. Die Lehrstunden wurden eingeteilt: von 8.30 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr. Außer den Brüdern, die im Missionsdienste stehen, nahmen auch noch andere Brüder teil, welche auch oft mit dem Worte Gottes auf den Stationen zu dienen haben, so daß die Durchschnittszahl sich auf 15 Brüder belief. Den Unterricht erteilten die Prediger-Brüder: W. Tuczek, R. L. Kluttig und H. Golz, und zwar: Bibelstunden, Homeletik, Bibelkunde und Grammatik. An den Abend-Gottesdiensten dienten immer je zwei Brüder mit dem Worte Gottes. Den Höhepunkt bildete am Sonntag der Kursusabschluß. Am Vormittag predigte unser liebe Vater Pr. M. Jeske und Br. H. Golz, Pr. Br. Tuczek hielt eine sehr ernste polnische Ansprache. Am Nachmittag dienten mehrere Brüder mit kurzen Ansprachen. Gesang-, Streich- und Posaunenchor suchten in lieblichen Weisen das verkündigte Wort zu vertiefen. Der Jugendverein veranstaltete einen Missionsabend; es folgten Gedichte, Ansprachen, Erzählungen aus der Heidenwelt und Jugendgesänge. Um 10 Uhr mußte Schluß gemacht werden. In all diesen Tagen fühlten wir des Herrn Nähe. Mit dem Wunsch, recht bald wieder zu solcher Tagung zusammenzukommen, zogen wir voneinander.

Den lieben Geschwistern in Porosow rufen wir hiermit für ihre freundliche Aufnahme und Bewirtung ein herzliches „Vergelt's Gott" zu!

J. A.: W. Glesmann.

Dirigentenkursus im Lodzer Sängerkreise

Vom 30. September 1935 bis 6. April 1936 währte mit einmonatiger Unterbrechung ein Chordirigenten-Ausbildungskursus, der vom Lodzer Sängerkreis organisiert wurde. Dank der Initiative des Kreisdirigenten Br. August Stiller und des Kreisvorstehers Br. Willy Herke ist dieser Kursus zustande gekommen. Ein Kursus in solchem Umfange hat wohl bisher in unseren Gemeinden noch nicht stattgefunden, und er zeugt von dem großen Verständnis, das die genannten Brüder der Sängersache entgegenbringen.

Begonnen wurde der Kursus mit 22 Teilnehmern (darunter Sänger und Dirigenten); aber im Laufe der Zeit sind dann einige müde geworden oder mußten der Berufsarbeit wegen vom Kursus fernbleiben.

Der Lehrplan war folgender:

1. Stimmbildung, Anatomie und Physiologie des Stimmorgans.
2. Dirigieren.
3. Solfeggio.
4. Allgemeine Musiklehre.
5. Harmonielehre (strenger Satz bis zur einfachen Modulation).

Leiter dieses Kursus war Herr Rudolf Schmidt, Konzertorganist an der St. Johannis-Kirche zu Lodz. Am Schluß des Kursus fand ein Examen statt, zu dem das Kreiskomitee, bestehend aus den Brüdern A. Stiller, W. Herke, A. Rist und A. Rückheim, und als Musikfachmann Cellist Herr A. Wenske geladen waren, um sich von dem Fortschritt der Teilnehmer zu überzeugen.

Am 20. April fand dann noch eine Schlußfeier statt, zu der auch unser frühere Kreisdirigent, Br. Gustav Horak, geladen war, und dessen Anwesenheit uns alle erfreute.

Br. Horak war überrascht und ermunterte uns, im Winter den Kursus fortzusetzen.

Zwei Brüder wurden noch nachträglich examiniert, und Br. Horak konnte einen Einblick in den Lehrstoff tun.

Dann folgte die Zeugnisverteilung an die Brüder, die bis zuletzt durchhielten und auch das Examen abgelegt hatten, und zwar:

Gem. Lodz 1: A. Polinski, G. Hübner und Unterzeichneter. **Lodz 2:** W. Knoff, F. Boge, A. Zielke. **Lodz 3:** E. Hiller. **Alexandrow:** Lange. **Ruda:** H. Kind. **Pabjanice:** A. Kind.

Mit einem Cellosolo von A. Wenske, von Herrn R. Schmidt begleitet, wurde die Feier beendet.

Sämtliche Kursusstunden und auch die Schlußfeier fanden im Saale der Gemeinde Lodz 2 statt.

An dieser Stelle spreche ich im Namen der Kursusteilnehmer der Gemeinde Lodz 2 den herzlichsten Dank dafür aus, daß sie uns den ganzen Winter über einen warmen Raum mit Instrument zur Verfügung gestellt hat. Wir aber, denen es möglich war, zuzulernen, wollen versuchen, den Chor besser zu leiten und der Gemeinde treuer und geschickter zu dienen.

Im Auftrage: **Reinhold Musial.**

Selig sind, die im Herrn sterben

August Georg Wenske †

Ein Stiller im Lande hat uns verlassen, ein Mann, dessen Wurzeln weit in die Anfänge der Baptistenbewegung in Lodz zurückgreifen, in die Zeit, wo Menschen ganz, mit Hab, Gut und Ehre, für Christus und seine Sache eintraten. August Georg Wenske ist seinem Herrn, dem er sich in seinen Jugendjahren ergeben, treu geblieben. Er liebte nicht viel Worte machen, er war weder tönendes Erz, noch eine klingende Schelle — er liebte den Herrn in der Tat. Sein Weg und Wesen, sein Anfang und Ende waren Frieden!

August Georg Wenske wurde am 27. Juni 1852 in der Kolonie Dombrowa, unweit Lodz, geboren, und zwar als Sohn des wohlhabenden Landwirtes Adalbert Georg Wenske und seiner Ehegattin Wilhelmine, geb. Schlifke. Das Heim seiner Eltern in Dombrowa war eine Zufluchtstätte des Evangeliums, gehörten doch die Eltern zu den ersten Baptisten in Lodz und Umgebung. Hier fanden auch in einem kleinen Teiche im Garten die Taufen statt. Als 17jähriger Jüngling ließ sich auch August Georg Wenske von Christus ergreifen, und am 10. März 1870 wurde er von Prediger Johann Rohner durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Seit jener Zeit widmete er sich, seine Mittel und seine Zeit, soweit es sein blühendes Geschäft nur erlaubte, dem inneren und äußeren Ausbau der Baptistengemeinde zu Lodz. Die Gemeinde lernte bald das innerlich-fromme, wenn auch schweigsame Wesen des Bruders schätzen und wählte ihn in den Gemeindevorstand, in welchem er bis zu seinem Lebensende verblieb, obwohl in den letzten Jahren er schwachen Gehörs wegen an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen konnte. Viele Jahre bekleidete August Georg Wenske das Amt eines Gemeindediakonen und Missionskassierers, der in guten und bösen Tagen dafür sorgte, daß die Prediger und Missionsarbeiter zur rechten Zeit ihre Gehälter bekamen; dazu streckte er recht oft aus eigenen Mitteln vor. Groß war seine Hilfe auch zu Zeiten, als gebaut wurde. Wurde doch im Jahre 1882 die alte Kapelle Nawrotstraße 27 errichtet, dann wurde im Jahre 1892 das Gemeindehaus gebaut, und schließlich 1897 der Anbau zwecks Vergrößerung der Kapelle durchgeführt. An allen diesen Arbeiten nahm August Georg Wenske den regsten Anteil. Wir gedenken seiner Treue und Opferwilligkeit mit Dankbarkeit.

August Georg Wenske vermählte sich im Jahre 1878 mit Maria Stenzel, mit welcher er 33 Jahre in glücklicher Ehe verlebte. Dieser Ehe entsprossen 7 Kinder, von welchen zwei in jugendlichem Alter starben. Der Verewigte hinterließ bei seinem Tode 5 Kinder, 6 Enkelkinder, eine Schwiegertochter und einen Schwiegersohn, sowie seine zweite Frau Natalie, geb. Stenzel, eine Schwester der ersten Frau, welche im Laufe von 24 Jahren ihm treu und voller Hingebung zur Seite stand. Ihr war es auch gegönnt, dem müden Pilger die Augen zuzudrücken.

August Georg Wenske starb am stillen Sonnabend, am 11. April, um 8 Uhr 30 Min., aber trotzdem er immer bereit war abzuscheiden, kam doch die letzte Stunde für seine Lieben unerwartet. Sein Tod fiel in die Zeit zwischen Karfreitag und Ostersonntag; also, er entschlief dem Auferstehunsmorgen entgegen. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!" 1. Kor. 15, 55.

Die Beerdigung fand am 16. April, nachmittags, von der Baptistenkirche Nawrotstraße 27 aus statt, wo um seine sterblichen Ueberreste eine zahlreiche Verwandtschaft und eine große Trauergemeinde sich versammelt hatte. Die Prediger E. Kupsch, J. Fester und Unterzeichneter sprachen in der Kapelle sowie auf dem alten Baptisten-Friedhof Worte des Trostes und der Ermahnung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offb. 2, 10.

W. Gutsche.

Zungensünden

(Psalm 39, 2.)

In ernster Weise warnt Gottes Wort vor dem Sündigen mit der Zunge, denn sie ist „nur ein kleines Glied und kann doch große Dinge anrichten". Sie ist wie ein kleines Feuer, und wie groß ist der Wald, den es in Brand setzt. „Als Inbegriff aller Ungerechtigkeit erweist sich die Zunge unter unseren Gliedern, sie, die den ganzen Leib befleckt, die sowohl den ganzen Lauf des Lebens **zur Hölle macht,** als auch **von der Hölle in Brand gesetzt wird."** Sie ist schwer zu zähmen. „Die Zunge vermag kein Mensch zu bändigen, dies ruhelose Uebel, voll todbringenden Giftes. Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen . . . aus demselben Mund geht Fluch und Segen hervor" (Jak. 3, 5—10). Ja, „ihr Rachen ist ein offenes Grab" (Ps. 5, 10). Doch — wer „eine verkehrte (verlogene) Zunge hat, gerät in Unglück" (Spr. 17, 20); denn „den Menschen fällt seine eigene Zunge" (Sir. 5, 15). So folgt auf die **Feststellung:** „Deine Zunge treibt Falschheit", sie zettelt Betrug an (Ps. 50, 19) und sinnt auf Unheil wie ein geschärftes Schermesser, du Ränkeschmied (Ps. 52, 4), eine eindringliche **Warnung:** „Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor Worten des Trugs!" (Ps. 34, 14), denn „von jedem nichtsnutzigen Worte, das die Menschen reden, . . . werden sie Rechenschaft am Tage des Gerichts zu geben haben; **denn nach**

deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und nach deinen Worten wirst du verurteilt werden" (Mat. 12, 36—37).

Wie ernst klingt es doch: von einem **jeden Wort** wird einst **Rechenschaft** gefordert werden. Und wieviel unnütze, oft böswillige Worte werden an einem Tage, in einer Woche, in einem Jahr gesprochen?! Zungensünden sind eben am häufigsten im menschlichen Leben. Es hatte jemand gesagt, es sei keine übertriebene Annahme, daß der Mensch im Durchschnitt **fünf Stunden am Tage spreche.** Wenn nun für einen Redner der Maßstab aufgestellt wird, daß er in einer Stunde so viel spricht, daß die Rede **fünfzehn Oktavseiten** füllt, dann ergibt das Durchschnitts-Reden am Tage — 5 × 15 Seiten — eine Broschüre von 75 Seiten, in der Woche einen umfangreichen Band von 525 Seiten. Das sind in einem Jahr 52 Bände — eine kleine Bibliothek. Rechnen wir nun einen Durchschnitt von 65 Jahren, in denen der Mensch redet, redet, und immer wieder redet, dann füllen unsere gesammelten Worte eine Bibliothek mit der gewaltigen Zahl von 3.380 **(dreitausend dreihundert achtzig!!!)** Bänden.

Das ist ein gewaltiges Gerichtsmaterial, das einst am Tage des Herrn gegen uns sprechen wird. Außerdem bereiten die Zungensünden schon jetzt viel Kummer und Herzeleid, denn sie sind giftige Pfeile, die den, den sie treffen, schmerzlich, nicht selten tödlich verletzen. Darum:

„Ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge."

Eduard Kupsch.

Kreuz und quer durch Abessinien

Die Festung Afrikas.

(Schluß)

Nein, die größte Wahrscheinlichkeit hat schon die These für sich, daß diese angeblichen Juden hamitische Afrikaner waren, die vor langer Zeit zum Judentum bekehrt worden sind. Allerdings müßte diese Bekehrung schon etwa zweitausend Jahre zurück liegen, denn später waren die Juden kaum fähig, Missionare in die Welt zu schicken, und sei es selbst nach Afrika.

Was die Falaschas besonders interessant macht, ist die Tatsache, daß Falaschas es waren, die die angebliche salomonische Erbfolge in Aethiopien dreihundert Jahre lang unterbrachen. Vor rund neunhundert Jahren entfachte eine Falascha, die Frau des damaligen Königs, einen Aufstand, der den Thron an die Falaschas übergehen ließ. Damals wäre beinah die gesamte Familie der salomonischen Königsfamilie ums Leben gekommen. Vierhundert wurden getötet, und nur wenige entkamen, deren Nachkommen dreihundert Jahre später den Thron der salomonischen Dynastie wieder bestiegen.

Augenblicklich machen die Christen große Anstrengungen, die schwarzen Juden zum Christentum zu bekehren, wobei auch die Absicht besteht, es nicht mitten in Afrika zu einer Judenfrage kommen zu lassen. In Dschenda hat man auch bereits Erfolge gehabt, weniger jedoch in den Dörfern, in denen es richtige jüdische Gemeinden gibt, mit einem Kahen an der Spitze. Selbstverständlich geht das Wort auf das hebräische Kohen zurück, obwohl die Falaschas kein Hebräisch verstehen.

Ein äußerer Unterschied zwischen den Falaschas und den umliegenden Stämmen ist nicht merkbar. Auch die religiösen Gebräuche sind zum Teil die gleichen, so die Beichte vor dem Priester, die Totenklage, die Verletzungen, die sich diese wie jene bei besonderem Leid beibringen (wie es schon die Juden vor der Zeit Moses taten) usw. Diese Aehnlichkeit ist erklärlich, da, wie gesagt, der semitische Einschlag in der abessinischen Bevölkerung nicht zu bestreiten ist. Man hat versucht, die Falaschas auch anthropometrisch zu untersuchen, um bestimmte Rassenmerkmale festzustellen. Jedoch sind die Ergebnisse hier getrübt durch Vorurteile, denn die Forscher, die am meisten von sich reden machten, waren selbst ehemalige Falaschas. Jedenfalls ist die Behauptung eines dieser zweifelhaften Forscher, die Falaschas seien der männlichste und klügste Volksteil Abessiniens, ein offenbarer Unsinn, der durch die Tatsachen bereits seit Jahrhunderten widerlegt ist.

Man steht eben hier wie auch in anderen Teilen des Landes vor einem ethnologischen Rätsel

Gondar — ein Wahrzeichen aus der Vergangenheit des Volkes. Etwa 200 Klm. trennen Gondar von der Grenze des italienischen Eritrea und rund 230 Klm. vom ägyptischen Sudan. 400 Klm. weit ist, in der Luftlinie, der Weg von Addis Abeba nach Gondar, man braucht also Tagereisen von der jungen in die alte Hauptstadt, und der Weg gehört nicht zu den größten Annehmlichkeiten, denn Aethiopien ist in der Richtung von Norden nach Süden über Addis Abeba ein unwirtliches, felsiges Hochplateau (bis zu 400 Meter), dessen Hänge äußerst unfruchtbar sind. Aus diesem Grunde hat die Regierung auch darauf verzichtet, außer der Ostwestbahn von Dschibuti noch eine Nordsüdbahn zu bauen. Das viel genannte Adua liegt ungefähr am Ende dieses Höhenzuges, etwas 220 Klm. nordöstlich von Gondar.

Wie jung Addis Abeba eigentlich ist, erkennt man erst an den Ruinen Gondars, und wenn man sie einmal gesehen hat, wird man nicht mehr erstaunt sein, zu hören, daß Addis Abeba beinahe ein Gegenstück zu der neuen türkischen Hauptstadt Ankara ist. In wenig mehr als dreißig Jahren

wurde Addis Abeba aus einem Dorf zur Residenz.

Gondar ist zwar nicht uralt, wurde aber immerhin bereits im Jahre 1630 kaiserliche Residenz, und zwar des nach Gondar benannten Hauses von Gondar, einer Nebenlinie der jetzigen Dynastie, die vom Ende des Mittelalters an eine Zeitlang regiert hat. Der berühmteste König aus diesem Hause ist König Fasil, der nicht nur die Portugiesen, die sich im 16. Jahrhundert lebhaft für Abessinien interessierten, aus dem Lande vertrieb, sondern auch mit den im Osten des Reiches wohnenden Mohammedanern Frieden schloß.

Seit der Zeit Fasils verfiel die Stadt, die früher kaum weniger Einwohner hatte als Addis Abeba heute. Nur Ruinen zeugen von vergangenem Glanz. Doch auch heute noch konzentrieren sich Verkehr und Handel im Norden Aethiopiens auf Gondar.

Vielleicht findet man in der arabischen Wüste hier und da noch Städte wie Gondar, tote Städte, in deren verfallenen Gassen man nicht laut zu sprechen wagt, und hinter deren Mauern man nur Skelette vermutet. Dumpf hallen die Tritte eines Maulesels an den Mauern wider, in deren Fugen Moos und Sträucher wuchern, und geheimnisvoll schieben sich Wände vor die Häuschen und Hütten. Aber Gondar ist, wie gesagt, nicht tot. Es ist nur viel zu groß für seine jetzigen Bewohner, ein paar tausend Christen, Mohammedaner und Falaschas.

Ein wenig oberhalb der Stadt liegen die Ruinen des alten Kaiserpalastes. Ein gut erhaltener Turm mit Zinnen überragt den noch einigermaßen erhaltenen Hauptteil des Palastes, der an beiden Flügeln von kleineren Türmen mit Kuppeln begrenzt wird.

Welch ein Gegensatz zum kaiserlichen Palast in Addis Abeba! Hinter den Mauern des Schlosses in Gondar hätte man sich viel eher den Hof der vielleicht ältesten Herrscherfamilie der Welt vorstellen können, den Kaiser im weißen Mantel, die hinter weißen Vorhängen die Erlöserkirche umschreitende Kaiserin, den obersten Priester der Kopten in weißer Robe, den Priesterstab in der Hand, abessinische Wachen, speerbewaffnete Kavalleristen. Nur die in tadelloses Khaki gekleidete Garde hätte nicht ganz hierher gepaßt. Sie ist gänzlich europäisch gedrillt und von Kopf beinahe bis zum Fuß modern uniformiert, beinahe nur — sie geht nämlich barfuß.

Gondar ist die Stadt der Kirchen. Die alte Erlöserkirche besteht zwar nur noch aus ein paar Mauerresten und verfallenen Bogen, aber 24 Kirchen sind noch in Betrieb, und wie vor vielen Jahrhunderten schon tanzen um sie die Priester.

A. Truderung.

Welt und Zeit

Dr. Ewald Ammende †. Der Deutschbalte Dr. Ewald Ammende ist im deutschen Hospital in Peking (China) an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Ammendes Verdienste um die armen verfolgten Deutschen in Rußland verdienen die größte Anerkennung. Sein Lebenswerk galt den nationalen Minderheiten Europas. Im Oktober 1933 wurde auf seine Veranlassung hin unter Führung des Kardinals und Erzbischofs von Wien, Dr. Th. Innitzer, von Wien aus ein Hilfswerk für die Hungernden im Rätebund organisiert. Mit Dr. Ammende, der nur ein Alter von 44 Jahren erreichte, ist ein christlicher Vorkämpfer der leidenden Menschheit von uns gegangen.

Ueberfüllte Kirchen in Moskau. Auch in diesem Jahre drängten sich am Sonnabendabend große Massen der Moskauer Bevölkerung zum Ostergottesdienst in die wenigen noch geöffneten Kirchen. Während man in Moskau vor der Revolution über 800 Kirchen zählte, sind heute ungefähr zwei Drittel davon verschwunden, und von den übriggebliebenen sind auch nur noch 36 den Gläubigen zugänglich. Schon von 21 Uhr ab war in allen geöffneten Gotteshäusern das Gedränge fast lebensgefährlich. Nur ganz wenig Gläubige konnten überhaupt bis zum Altar und zu den Heiligenbildern vordringen. Gegen Mitternacht, wo nach orthodoxem Ritus die Auferstehung gefeiert wird, schwollen die Menschenmassen vor den Gotteshäusern immer mehr an. Hunderte standen vor den Kirchen auf der Straße, da der Zugang gänzlich unmöglich geworden war. Nach übereinstimmenden Beobachtungen war der Andrang der Gläubigen zum Ostergottesdienst diesmal noch stärker als in den vorhergegangenen Jahren. Vor allem fiel die große Zahl von jungen Männern und Jünglingen beim Kirchgang auf. — Die „Leipziger Tageszeitung„ schreibt dazu: „Diese Massenflucht zu Gott trotz aller Gottlosenpropaganda zeigt die geringe Macht, die die Sowjetgewaltherrscher über die Seele des russischen Volkes haben, zumal der Besuch einer Kirche im heutigen Rußland angesichts der Gesinnungsschnüffelei des Regimes einen wirklichen Bekenntniswert hat. Die Meldung über eine auffallend große Zahl von Jugendlichen unter den Kirchgängern widerlegt die Behauptung der Bolschewisten, daß sich der Herrgott in der Sowjetunion auf das Altenteil zurückgezogen habe und nur noch die „unbelehrbare“ ältere Generation zu fesseln vermöge.“ Sehr richtig!

(Auf der Warte)

Ende des italienisch-abessinischen Krieges. Am 3. Mai d. J. haben die Italiener die Hauptstadt Abessiniens Addis Abeba eingenommen. Einen